

Von Peter Münch

Jerusalem – Es ist Krieg, und die Nachrichtenlage ist auch an diesem Morgen örtlich katastrophal. Iran droht mit Angriffen auf Israel, in Gaza geht das Sterben weiter, und in Kairo, wo gerade wieder über die Freilassung der israelischen Geiseln aus den Händen der Hamas verhandelt wird, zeichnen sich keinerlei Fortschritte ab. Gerschon Baskin steht in der Küche seines Jerusalemer Wohnhauses, er brüht einen Kaffee auf und sagt: „Ich schlafe nachts nicht mehr. Ich weiß wirklich nicht, wie die Familien der Geiseln noch schlafen sollen.“



Angehörige der Geiseln, die am 7. Oktober verschleppt wurden, baten Gerschon Baskin um Hilfe. FOTO:IMAGO

Seit dem 7. Oktober, seit dem Terrorüberfall der Hamas, bei dem in Israel 1200 Menschen massakriert und 253 in den Gazastreifen verschleppt wurden, ist Baskin jeden Tag mit dem Schicksal der Entführten beschäftigt. Jeder Israeli ist das, die Sorge um die Geiseln ist der gemeinsame Nenner einer ansonsten wieder zunehmend gespaltenen Nation. Doch Baskin leidet nicht nur mit, er bemüht sich auch mit aller Kraft um eine Lösung. Als Einzelkämpfer, ohne offiziellen Auftrag, aber mit reichlich einschlägiger Erfahrung.

Schließlich war er als geheimer Verhandler im Hintergrund einst maßgeblich daran beteiligt, den 2006 von der Hamas nach Gaza entführten jungen Soldaten Gilad Schalit heimzuzuholen. Doch wenn er heute auf all das schaut, was aus den offiziellen Verhandlungen nach draußen dringt, dann wächst bei ihm nicht nur der Zweifel, sondern auch die Verzweiflung. „Ein Desaster“ nennt er Israels Kriegsführung und die bisherigen Bemühungen zur Geiselbefreiung.

Baskin, 67, kam in New York zur Welt. 1978 übersiedelte er nach Israel, und einen Großteil seines Lebens hat er sich für einen Ausgleich mit den Palästinensern eingesetzt. Ende der Achtziger gründete er den Thinktank The Israel/Palestine Center for Research and Information, kurz IPCRI. In den Neunzigerjahren hat er als Berater den Friedensprozess von Oslo begleitet, bis heute glaubt er an friedliche Lösungen – und daran, dass man mit jedem reden muss, auch mit der Hamas.

Es war eine familiäre Tragödie, die ihn zum Vermittler in Geisel-Fällen machte. Im Jahr 2005 wurde ein Cousin seiner Frau von der Hamas ins Westjordanland entführt und getötet. „Bei seiner Beerdigung in Jerusalem habe ich mir geschworen, alles zu tun, damit so etwas nicht noch einmal passiert“, sagt Baskin. Ein Jahr später, als Schalit verschleppt wurde, hat er deshalb seine Kontakte in Gaza genutzt, um einen inoffiziellen Verhandlungskanal zur Hamas zu öffnen.

Damals hat er an eine schnelle Lösung geglaubt. Am Ende hat es länger als fünf Jahre gedauert, bis der junge Soldat nach Hause kam, im Austausch gegen 1027 palästinensische Häftlinge. Unter den Freigelassenen war auch Jahia Sinwar, der heutige Hamas-Chef in Gaza, Mastermind hinter dem Überfall vom 7. Oktober. Auf Twitter und in manchen Medien, so berichtet Baskin, sei er deshalb nun heftig beschimpft worden. Seine Antwort: „Erstens lautet das Ethos in Israel, dass wir nieman-

den zurücklassen. Und zweitens bin ich nicht verantwortlich gewesen für die Auswahl der Gefangenen.“ Verantwortlich für den Deal war im Jahr 2011 der damalige Premierminister. Sein Name: Benjamin Netanjahu.

Sofort nach dem 7. Oktober ist Baskin erneut aktiv geworden. Angehörige der Entführten hätten ihn um Rat und Hilfe gebeten, erzählt er. Mit Mitgliedern des israelischen Kriegskabinetts habe er bis heute „nur indirekt“ gesprochen. „Mehr will ich

dazu nicht sagen“. Vor allem aber hat er den Kontakt zur Hamas wieder aufgenommen, und dort zu einem einflussreichen Funktionär namens Ghazi Hamad, der auch schon bei den Schalit-Verhandlungen sein Ansprechpartner war und heute als Sprecher der Organisation in Beirut sitzt.

Auf seinem Handy zeigt Baskin in der Telegramm-App den Chat-Verlauf mit Ghazi Hamad. Ein Dialog ist das, der teils in Streit entgleitet und zwischendurch immer wie-

## „Militärischer Druck tötet die Geiseln“

Gerschon Baskin hat geholfen, den 2006 entführten Soldaten Gilad Schalit heimzuzuholen. Israels Bemühungen um die Freilassung der Geiseln aus Gaza bezeichnet er als Desaster.



Verwandte und Unterstützer der nach Gaza verschleppten Geiseln demonstrieren am 7. April vor dem israelischen Parlament.

FOTO: MENAHEM KAHANA / AFP

der lange Pausen aufweist. Als Hamad zum Beispiel wenige Wochen nach dem 7. Oktober in einem TV-Interview noch viel weitere Überfälle nach dem Muster des 7. Oktober ankündigt, bricht Baskin voller Abscheu den Kontakt zu dem Funktionär ab. Nach einer Pause aber meldet er sich wieder bei Hamad: „Wir sollten nicht streiten, sondern eine Lösung finden, die Menschenleben rettet“, schreibt er. Ergebnisse hat Baskin bislang nicht erzielt. Aber er glaubt fest daran, dass parallel zu den offiziellen Verhandlungen auch solche direkten Kontakte über Hintergrundkanäle Erfolg versprechend sein können. Was er nicht glaubt, ist, dass die derzeitige Strategie der israelischen Regierung zum Ziel führt. Dort lautet das Mantra, dass nur militärischer Druck die Hamas zum Einlenken zwingen kann. Baskin sagt: „Militärischer Druck tötet die Geiseln.“

**Baskin sagt, Biden zeige mehr Empathie als Israels Minister**

Seit Ende November steckt alles fest. Damals waren während einer sieben-tägigen Waffenpause mehr als 100 Geiseln, vor allem Frauen und Kinder, gegen mehr als 300 palästinensische Häftlinge ausgetauscht worden. Seither kämpfen die Angehörigen der verbliebenen Geiseln, unterstützt von einer riesigen Protestbewegung, vergeblich für ein neues Abkommen. Bei den aktuellen Verhandlungen in Kairo bleiben die Positionen verhärtet. Die Hamas fordert ein Ende des Kriegs, Netanjahu propagiert weiter den „totalen Sieg“.

Baskin beklagt, dass Netanjahu „aus persönlichen Motiven“ das Mandat der israelischen Verhandlungsführer eng begrenzt habe. Je länger der Krieg andauere, desto länger könne er seine Macht sichern. Hoffnung setzt er deshalb vor allem auf den US-Präsidenten. „Joe Biden zeigt mehr Empathie für die Geiseln als jeder israelische Minister“, sagt er. Der amerikanische Druck sei bei den Verhandlungen in Kairo deutlich gewachsen – auf die israelische Seite, aber auch auf die Vermittler aus Katar und Ägypten, die ihren Einfluss auf die Hamas nutzen müssten.

Doch bei all dem drängt jetzt die Zeit. Etwa 130 Geiseln werden noch in Gaza gefangen gehalten. 34 von ihnen sind in Israel schon offiziell für tot erklärt worden. Befürchtet wird, dass es in Wirklichkeit noch mehr sind. Baskin verweist auf Hamas-Quellen, die von 70 Toten sprechen. „Sie können durch israelische Angriffe sterben oder von der Hamas exekutiert werden“, sagt er. „Jeder Tag in Gaza ist eine Bedrohung für das Leben der Geiseln.“